

Fränkisches Weltbürgertum

Unsere Zeit scheint durch und durch knabenhaft geworden zu sein. Denn was einst Schiller seinen Wallenstein von der Jugend sagen ließ:

„Gleich heißt ihr alles schändlich oder würdig,
Börs ober gut“ —

das könnte man heute von ganzen Völkern, ganzen Volkschichten sagen. Man braucht nur gewisse Namen zu nennen und alles gerät aus dem Häuschen. Jesuiten und Freimaurer sind Verbrecher, schlechthin. Hunderttausende bekommen nervöses Asthma, wenn das Wort „national“ ertönt, Hunderttausende schüttelt der Brochreiz, wenn von „international“ die Rede ist. Daß in allen diesen Dingen zum mindesten doch ein Bruchteil gut, verehrens-wert ist, das kann man den armen Kranken kaum mehr begreiflich machen. Der Militarismus wie der Pazifismus bergen auf große Strecken hin Werte, die man nur besonnen nutzbar zu machen bräuchte. Das Weltbürgertum, der Kosmopolitismus, dem das Wesen des Fränkens stets zugänglich gewesen ist, darf nicht in Vausch und Bogen als Irrtum bezeichnet werden. Besteht er in der Lust, in der Begier die weite Welt und ihre Kulturen mit offenem Auge, ohne Voreingenommenheit zu betrachten, das Beste herauszunehmen und dieses Beste dem eigenen Vaterlande zu willkommener Ergänzung seiner Leistungen nutzbar zu machen, selbst auf die Möglichkeit hin, daß die Völker der Erde — im Guten einander ähnlicher werden, so ist gegen diese Art des Weltbürgertums nichts zu sagen. Unser fränkischer Dichter Rückert, selbst Weltbürger in einem edlen Sinn des Wortes, hat in einem sonst wenig beachteten Gedicht mit dem schönen Bild eines heimgekehrten Kaufmanns gezeigt, wie er sein Weltbürgertum verstand. Hören wir seine Worte:

Des Kauffahrers Heimkehr.

Run hab' ich weit die Welt durchmessen,
Zur Heimat laß' ich wieder ein.
Der Heimat hab' ich nie vergessen;
Es scheint, sie hat vergessen mein.
Hier machten, seit ich durch die Welten
Umhergeschweift, sich andre gelten,
Und niemand darf ich drum beschelten,
Als mich nur, mich allein.

Run aber will ich hier mich regen
Mit neuem Mute, der mir schwoll.
So will ich in das Zeug mich legen,
Daß mir kein Gegner stehen soll.
Was ich geirrt auf weiten Pfaden,
Gekreuzt an fernem Meerestaden,
In fremden Strömen was gebaden,
Macht erst die Kraft mir voll.

Ein Kram ist's, den ich aus will legen,
Der aller Augen blenden soll.
Gesammelt hab' ich euret wegen
Aus Land und Meer der Schöpfung Zoll;
Ihr Kunden, seid nun eingeladen,
Nicht schad' es mir an euren Gnaden,
Seht ihr den aufgetanen Laden
Vom besten Weltgut voll.

Gegen Verdunkelung der Tatsachen

Von Peter Schaefer

Wir erhielten vor einiger Zeit folgende Zeilen: „Sehr geehrter Herr Professor! Ich ersuche Sie recht freundlich, so leid es mir tut, mich aus der Adressenliste Ihres Frankenbundes zu streichen. Aber drei fränkische Zeitschriften — gehen doch nicht an; das gestattet die Kasse heutigen Tags nicht mehr. Mit der Bitte, mir diese Mitteilung nicht übel nehmen zu wollen, zeichne ich mit bestem Heimatgruß und vorzüglichster Hochachtung...“ (folgt Name).

Die von uns, nicht von dem Schreiber obiger Zeilen unterstrichenen Worte „drei fränkische Zeitschriften“ usw. veranlaßten uns seinerzeit zu einer Erwiderung und veranlassen uns heute zu einer Dar- und Klarstellung der geschichtlichen Entwicklung — damit nicht eine Geschichtsverdunkelung eintritt. Ich schalte dabei jede Kampfschärfe völlig aus und bringe nur Unanfechtbares und jeden Augenblick durch Urkunden Stützbares. Die verstorbenen Zeiläufe, die wir in den letzten zwölf Jahren miterlebten, haben es mit sich gebracht, daß selbst viele Freunde unserer Sache über die Geschichte der „fränkischen Zeitschriften“ nicht auf dem laufenden sind.

Die erste fränkische Zeitschrift im heutigen Sinn des Wortes hieß „Franken“ und wurde herausgegeben von Nikolaus Fey; sie erschien bei Konrad Triltsch in Würzburg. Diese Zeitschrift erlebte nur den einen Jahrgang 1913. Von 1914 an ließ Triltsch die Zeitschrift „Frankenland“ erscheinen, gegenüber ihrer Vorläuferin bedeutend reicher ausgestattet und von größerem Umfang. Als ihren Herausgeber gewann Triltsch den Fürstlich Löwensteinischen Archivar Dr. Hans Walter in Kreuzwertheim, der zwar ein geborener Mecklenburger war, aber sich dieser fränkischen Sache doch mit Eifer und Geschick annahm. Ich selber hatte — von Speyer aus — bereits die Zeitschrift „Franken“ aufmerksam beobachtet und hatte jetzt das Empfinden, daß die Zeitschrift „Frankenland“ berufen sein könnte dem fränkischen Gedanken, zu dem ich mich längst durchgerungen hatte, zu einer neuen Blüte zu verhelfen. Deshalb bot ich mich Dr. Walter als Mitarbeiter an; er nahm das Angebot an, und ich verpflichtete mich zunächst eine Reihe „Fränkischer Briefe“ für die Zeitschrift zu schreiben. Der erste Jahrgang fand guten Absatz. Da brach der Krieg aus und knickte jäh auch diese frohen Hoffnungen. Dr. Walter rückte zum Heeresdienst ein, ich selber konnte, weil nur garnisonsdienstfähig, in der Heimat bleiben und hielt es nun für meine Pflicht die Zeitschrift über Wasser zu halten, indem ich die stellvertretende Schriftleitung übernahm. Im Jahre 1916 fiel Dr. Walter auf dem Felde der Ehre, und jetzt übernahm ich die Herausgabe der Zeitschrift ganz — eine mühevolle und entsagungreiche Arbeit, die noch dazu von der Pfalz aus betätigt werden mußte — und die zuletzt, als die Franzosen dort eingezogen waren, auch mit Gefahren verbunden war. Der Absatz der Zeitschrift in diesen schweren Jahren war nur gering — die meisten der früheren Bezahler hatten sich rasch verlaufen — und vieles, was ich damals mit meinem Herzblut schrieb, erschien so gut wie unter Ausschluß der größeren Öffentlichkeit.

Das „Frankenland“ stand in keinem 7. Jahrgang, da siedelte ich nach Würzburg über, wohin ich auf Ansuchen versetzt worden war — fest ent-